

Regina Rauh:

Der Exodus Israels im Lichte der Erlebnispädagogik

Erlebnisse, an die ich noch immer denke, haben bei mir oft etwas damit zu tun, dass ich auf Wesentliches zurückgeworfen war:

- Eine zwei-Tages-Wanderung für Frauen als Projekt einer Gruppe aus dem 3. Kurs des MBS. Alles bis auf die Isomatten wurde im Rucksack mitgeschleppt, Übernachten in einer halboffenen Schutzhütte Anfang März bei Temperaturen unter null Grad – ich werde nie vergessen, wie ich gefroren habe, wie alles weh tat, denke aber gleichzeitig an die vielen guten Gespräche auf dem Weg, die auch verknüpft sind mit dieser Erinnerung. Bis heute weiß ich die Inhalte und wo auf dem Weg wir waren, als wir darüber redeten.
- Übernachten in der Wüste Juda, nur mit Schlafsack, keine Dusche, kein Wasser, viele Sterne und ungewohnte Geräusche. Wir spürten dem nach, wie es vermutlich für Jesus war, so in der Wüste zu sein – und das allein und ohne Essen, während wir die Gemeinschaft der Gruppe hatten und frisch vom Kamelfleischessen in Hebron kamen... (Für beides war ich dankbar).

Lernen auf dem Weg, beim Unterwegs-Sein. Das geschieht gerade auch in der Erlebnispädagogik.

„Lernen heißt, dem Neuen begegnen... Merkmale einer herausfordernden Situation sind... ihre Neuartigkeit, ihr Aufforderungscharakter, ihr Ernstcharakter.“ (Lang/Rehm 2010: 31)

Dieser Ernstcharakter war in einer ganz besonderen Situation auch gegeben, als Gott Israel aus Ägypten führte, ein Volk, das er sich erwählt hatte, aber das ihn noch nicht näher kannte. Die Plagen hatten schon die Funktion, dass Israel erkennen konnte, wie Gott ist und handelt. Der Druck im Kessel stieg, und mit der Tötung aller Erstgeburt in Ägypten wurde Israel aus Ägypten hinauskatapultiert (Ex 12,33: „und die Ägypter drängten das Volk und trieben sie eilends aus dem Lande; denn sie sprachen: Wir sind alle des Todes.“).

Und nun? Verunsichert zogen sie in die Wüste. Unbekanntes Terrain lag vor ihnen und der bekannte Feind kam hinter ihnen her. Sie sollten nun einem Gott vertrauen, den sie noch nicht wirklich kannten. In dieser herausfordernden Situation ließ sie Gott lauter existentielle Erfahrungen machen, in und mit der Natur und in Gemeinschaft. Dies alles hatte wahrlich einen großen Ernstcharakter! Was sie erwartete, war im Grunde Erlebnispädagogik XXL, Erlebnispädagogik als „handlungsorientierte Methode, in der Natur, Erlebnis und Gemeinschaft pädagogisch zielgerichtet miteinander verbunden werden.“ (Lang/Rehm 2010: 24)

Zu Beginn standen die Erlebnisse noch im Vordergrund, in denen sie Gott kennenlernen sollten, gegen Ende ihres Weges durch die Wüste dominierte dann die Reflexion: Das ganze Buch Deuteronomium (5.Mose) ist im Grunde eine lange Moserede, in der Mose die Zeit und die Erlebnisse reflektierte, die sie geteilt hatten und daraus Schlussfolgerungen zog für die Zeit und die nächste Aufgabe, die vor ihnen lag: Die Einnahme des verheißenen Landes.

Doch zu Beginn brauchte es Erfahrungslernen. Was Israel erlebte, lässt sich am ehesten mit einem speziellen Konzept der Erlebnispädagogik beschreiben: Der Erlebnismystagogik.

Erlebnismystagogik

Der katholische Pastoralreferent Michael Schindler hat das Modell der Erlebnismystagogik entworfen. Er geht dabei vom Pilgern aus, einem abenteuerlichen Unterwegssein, bei dem die gemachten Erlebnisse „ganz bewusst vom Glauben her gedeutet werden“ (Michael Schindler, zit. n. Hinz 2017: 36). Weil das Ziel dieses Unterwegsseins nicht in erster Linie ein pädagogisches ist, sondern den Teilnehmern Erlebnisräume eröffnet werden sollen, in denen sie Glaubenserfahrungen machen können, spricht er von Erlebnismystagogik.

So ein Erlebnisraum muss nach Schindler drei Kriterien erfüllen:

1. Er muss gemeinschaftlich sein, d.h. das subjektive Erleben muss sich aus einer Gemeinschaft heraus ergeben.
2. In ihm muss man aktiv handeln und körperlich aktiv sein können.
3. Er muss einfach sein, bevorzugt ein natürlicher Lebensraum.

Solch ein Erlebnisraum wurde für Israel die Wüste, in die sie nun gemeinsam zogen. Dabei mussten sie körperlich sehr aktiv sein. Es startete mit dem Durchzug durch das Schilfmeer, den ich einmal mit einer bestimmten Brille betrachten möchte, die nach Schindler als „Erlebnismystagogisches Projekt“ bezeichnet werden kann. Solch ein Projekt verläuft in der Theorie in fünf Schritten (vgl. Hinz 2010: 37): Erleben – wahrnehmen – austauschen – feiern – aufbrechen.

1. Erleben: Das ist der Ausgangspunkt. Es liegt schon hinter ihnen (zehn Plagen; der Pharao hat sie wirklich ziehen lassen) – und vor allem noch vor ihnen. Kurz: sie steckten mittendrin.
2. Wahrnehmen: Hier geht es darum, dass sich jeder bewusst wird, wie und was er erlebt hat. Für *das* einschneidende, analogielose Ereignis, den Schilfmeerdurchzug, bekamen die Israeliten von Mose eine Wahrnehmungsaufgabe gestellt: „Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“ (Ex 14,13f) Nach dem Durchzug heißt es: „So sah Israel die mächtige Hand, mit der der Herr an den Ägyptern gehandelt hatte. Und das Volk fürchtete den Herrn, und sie glaubten ihm und seinem Knecht Mose.“ (14,31) Aus der beklemmenden Furcht vor dem, was kommen könnte, wurde durch das Erlebte und Wahrgenommene befreiende Gottesfurcht. Das wurde den Israeliten bewusst.
3. Austauschen: „Hier kommt man in Gemeinschaft und gibt einander an den subjektiven Erlebnissen Anteil.“ (Hinz 2010: 37) Dies wird in 2.Mose nicht explizit berichtet, aber davon gehe ich aus, dass der Durchzug nicht schweigend geschah und das „Gottes mächtige Hand sehen“ mit Worten begleitet war. Wer könnte so ein Erleben, von dem sich jüdische Menschen bis heute erzählen, für sich behalten!
4. Feiern: Dies kann in einer liturgischen Feier „entweder in Form von Lobpreis geschehen, wenn die Gegenwart Gottes erlebt wurde oder im Ausdrücken von Freude, wenn ein verdichtetes Leben wahrgenommen wurde.“ (Hinz 2010: 37) Und wie Israel den Schilfmeerdurchzug und die Rettung durch Gott feierte! Mose und die Israeliten sangen Gott ein spontanes, langes Loblied (Ex 15,1-18), das jubelnd reflektierte, was Gott getan hatte. Mirjam, Moses Schwester, trommelte die Frauen zum Tanz zusammen. Was für ein Jubel mit viel aktiver Bewegung. Doch auf jede Feier folgt der Alltag mit seinen Herausforderungen:
5. Aufbrechen: Jetzt „soll das Erlebte in den Alltag integriert werden, da Alltäglichkeit ein wichtiges Prinzip der Mystagogie darstellt.“ (Hinz 2010: 37) Die „alltägliche Zukunft“ soll dabei in den Blick genommen werden, damit die gemacht Erfahrung nicht für sich stehen bleibt, sondern im Alltag Auswirkungen zeigt.

Der Alltag, das hieß für Israel: „Da ließ Mose Israel vom Schilfmeer aufbrechen, und sie zogen zur Wüste Schur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser.“ (Ex 15,22) Wüste. Viele Jahre Wüstenwanderung würden es werden. Doch davon wussten diejenigen, die hier aufbrachen, noch nichts. Sie sahen nur: Nach zu viel Wasser kam jetzt zu wenig. Würde ihr Gott auch jetzt für sie streiten? Nach drei Tagen ohne Wasser waren alle dehydriert. Der Durst überlagerte das Erlebte. Viele Zweifel kamen auf. Warum rettet sie Gott erst, um sie dann qualvoll verdursten zu lassen? Was ist das für ein Gott? Und dann: Wasser! Endlich – aber es war bitter, ungenießbar, so dass einem ganz schlecht davon wurde. Ich kann verstehen, dass die fast verdursteten Israeliten aufschrien: „Was soll das !?!“ Durch Mose und ein Stück Holz, das Gott ihm gezeigt hatte, wurde das Wasser dann endlich trinkbar. Gott verband damit eine Lektion: Wenn ihr auf meine Weisungen hört und danach handelt, will ich euch keine Krankheit auferlegen, „denn ich bin der Herr, dein Arzt.“ (Ex 15,26) Das war

eindrücklich. Direkt danach ging es weiter nach Elim, nur ca. 15 km Luftlinie von Mara entfernt, ein Tagesmarsch: Hier gab es das, was sie sich in der Wüste erträumt hatten: zwölf Wasserquellen und siebzig Palmen, vermutlich mit vielen Datteln dran. Nach den bitteren Zeiten war das Ersehnte quasi nur hinter dem nächsten Hügel, so nah! Das muss unvergesslich eindrücklich gewesen sein. Im Idealfall hätten sie aus dieser Erfahrung gelernt: Auch wenn es so aussieht, als wäre alles zu Ende, als würde Gott einen nicht einmal mit dem Lebensnotwendigen versorgen, als käme sein Eingreifen zu spät – gib nicht auf, die Hilfe ist nur um die Ecke, hinter dem nächsten Hügel. Bleib dran und wirf dein Vertrauen auf Gott nicht weg!

Doch eine EP-Aktion führt noch nicht zu einer bleibenden Veränderung. Nun legt Gott nach: Nach fast sechs Wochen brachen sie wieder von Elim auf. Tschüss Oase, hallo Hunger! In Ex 16 kann man nachlesen, wie misstrauisch viele Gott gegenüber noch sind und bleiben, selbst als dieser ihr hungriges Flehen erhört und für Wachteln und Manna sorgt.

Danach: Wieder kein Wasser. Wieder Murren und Hadern mit dem eigenen Schicksal. Wieder erhört sie Gott trotzdem, zeigt seine Güte.

Jedoch blieb nicht viel Zeit zum Erholen – die Amalekiter kamen und wollten die kampfunerfahrenen Israeliten platt machen, vernichten. Doch solange Mose, gestützt von Aaron und Hur, die Arme oben halten konnte, siegten die Israeliten. Das machte jedem klar: Gott zeigt, dass er derselbe ist und immer noch gilt, was er beim Schilfmeer durch Mose gesagt hatte: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“

Gott hatte sein Volk durch eine vierfache Lebensbedrohung hindurch gerettet: Tod durch die Ägypter in der Wüste, Tod durch Verdursten und Verhungern, Tod durch die Amalekiter, die sie ausrotten wollten. Israel hatte selbst erlebt, wie Gott sich in absolut existentiellen Bedrohungen als der erwies, der sie versorgt, zu seinem Wort steht und sein Ziel verfolgt: Dass Israel ihn kennen- und lieben lernt. Dazu war nun am Sinai viel Zeit. Jetzt waren sie bereit dazu. Jeder Israelit hatte auch Zeit, in sich zu gehen, die bisherigen Erfahrungen und die eigene, meist nicht vorbildliche Reaktion darauf zu reflektieren. Gott gab durch Mose sein Wort weiter, nachdem das Volk durch die gemeinsamen Erfahrungen bereit dazu war, sie zu hören und danach zu handeln.

Diese Wüstenzeit war, wie der Prophet Hosea später beschreiben wird (Hos 2,16.f), die gute Zeit, in der das Volk auf Gottes Reden und Handeln geantwortet und reagiert hat. Gott und Volk haben sich kennen- und lieben gelernt. Die Zeit in der Wüste führte auch zur Persönlichkeitsbildung und Selbsterkenntnis beim Volk Israel, wie Gott am Ende des Weges durch die Wüste durch Mose verkündigen lies (Dtn. 8,2-3, NLB):

„Erinnert euch an den ganzen Weg, den der Herr, euer Gott, euch während dieser vierzig Jahre durch die Wüste führte. Dadurch wollte er euch demütigen und auf die Probe stellen, um euren wahren Charakter ans Licht zu bringen und um zu sehen, ob ihr seine Gebote befolgen würdet oder nicht. Ja, er ließ euch eure Abhängigkeit spüren, indem er euch hungern ließ. Dann gab er euch Manna zu essen, das ihr und eure Vorfahren bis dahin nicht kanntet. Dadurch wollte er euch zeigen, dass der Mensch mehr als nur Brot zum Leben braucht. Er lebt auch von jedem Wort, das aus dem Mund des Herrn kommt.“

Dies erinnert mich an eine Definition von Erlebnispädagogik:

„Erlebnispädagogik als Methode umfasst alle Aktivitäten, die mit Natur- oder Umwelterfahrungen arbeiten, ein das Verhalten änderndes und die Persönlichkeit entwickelndes Ziel haben und sich dabei Erlebnissen im ganzheitlichen Sinn, also mit unterschiedlichsten Sinneswahrnehmungen, bedient. Das eigene Handeln, das soziale Verhalten in der Gruppe sowie die Reaktion auf die Umwelt werden so den Teilnehmenden deutlich.“ (Patrick Lehner, zit.n. Lang/Rehm 2010:24f)

In diesem Sinne behaupte ich: Gott hat mit dem Volk Israel schon erlebnispädagogisch gearbeitet, als es die Erlebnispädagogik noch gar nicht gab. Er ist ein wahrer Erlebnismystagoge, der dem Volk Israel klar machte, was auch wir für uns mitnehmen können: „Insbesondere vermeintlich negative Geschehnisse können im Rahmen der

Erlebnismystagogik im Vertrauen auf Gott „positiv integriert werden und schließlich zu einer (geistlich) dichten Erfahrung werden.“ (Michael Schindler, zit. n. Hinz 2010: 37/38). Die wünsche ich uns allen.

Literatur:

Lang, Sabine / Rehm, Gregor (Hg.) 2010: Erleben Denken Lernen. Arbeitsbuch Erlebnispädagogik. Marburg: Francke.

Hinz, Samuel 2017: Christliche Erlebnispädagogik. Eine exemplarische Untersuchung ausgewählter didaktischer Konzeptionen. Masterarbeit im Studiengang Abenteuer- und Erlebnispädagogik. Marburg: Eigenverlag.